

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 14 (1896)

Artikel: Bericht über die kantonale Lehrerkonferenz in Chur : am 23. November 1895
Autor: Keller
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-145499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bericht

über die

kantonale Lehrerkonferenz in Chur

am 23. November 1895.

—•—

Von Musterlehrer Keller in Chur.

Seit geraumer Zeit hatte Chur nicht mehr die bündnerische Lehrerschaft in seinen Mauern gesehen.

Am 15. November 1884 referierte unser inzwischen verstorbener Collega, Reallehrer Davatz, über „Erstellung von Naturaliensammlungen zu Schulzwecken“.

Nach einem Decennium hatte sich in Chur vieles verändert. Ein stolzes Schulhaus war unterdessen entstanden.

Vor 11 Jahren versammelte sich die kantonale Lehrerschaft im Grossratssaale, heute aber in der Aula des neuen städtischen Schulhauses.

Die Versammlung wurde eröffnet durch Absingen des Liedes: „wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt“. Mächtig durchbrausten die Töne den akustischen Saal, geschwellt von den Kehlen einer ganz stattlichen Anzahl von Sängern. Unser Präsident, Herr P. Conrad, eröffnete offiziell die Versammlung.

Mit Freude konstatierte er die zahlreiche Teilnahme an unsern gemeinsamen Verhandlungen. Auf der Traktandenliste lag folgendes:

„Das Zeichnen im Dienste des heimatkundlichen und geographischen Unterrichtes“ (von C. Schmid, Chur),

ferner „Zur Frage der Reorganisation der bündnerischen Lehrerhilfskasse“ (von P. Mettier, Chur).

In den Eröffnungsworten machte der Herr Präsident ungefähr folgendes geltend:

Ein Thema ist es, welches auf die pekuniäre Besserstellung der Lehrer hinzielt. Diese Forderung finden wir auch für berechtigt.

Ein Lehrer der 10 und mehr Jahre pflichtgetreu und ohne hohen Gehalt gearbeitet hat, verdient, dass der Staat mehr für ihn thut als bisher.

Der Lehrer kann aber auch selbst dazu beitragen, seine äusseren Verhältnisse zu verbessern. Wir finden, dass, wie überall, auch in unserem Berufe die Tüchtigkeit ausschlaggebend ist. Der Lehrer ist hierin auch gewissermassen seines Glückes Schmied. Grössere Tüchtigkeit im Berufe hat Aussicht auf bessere Besoldung. Heben wir also die Tüchtigkeit des Lehrerstandes, so vermehren wir damit die Aussichten auf pekuniäre Besserstellung. In dieser Beziehung ist das Seminar von besonderer Wichtigkeit. Wir müssen von den Seminaristen von vorneherein eine tüchtige und allgemeine Bildung verlangen. Sie sollten aus dem Vollen schöpfen können. Dabei darf aber auch die berufliche Bildung nicht zu kurz kommen. In dieser Hinsicht genügt der pädagogische Unterricht nicht, sondern aller Unterricht im Seminar und in der Musterschule sollte so erteilt werden, dass er für den künftigen Lehrer vorbildlich sein kann. Ein solches Vorbild wirkt wegen seiner Anschaulichkeit oft mehr als die Theorie, die die Schüler in der Pädagogikstunde erhalten.

Das Streben nach erhöhter Bildung der Lehrer äussert sich mancherorts darin, dass man eine Ausdehnung der Studienzeit im Seminar oder gar akademische Bildung verlangt. Wenn dieses Ideal für uns auch noch in die Ferne gerückt erscheint, so ist in dieser Hinsicht doch schon etwas geschehen. Als einen Schritt nach diesem Ziele können wir nämlich die gesteigerten Anforderungen betrachten, welche unsere Kantonsschule und unser Seminar an ihre Zöglinge beim Eintritt stellen. Ein anderes Mittel, den Lehrerstand zu heben, wird auch darin zu erblicken sein, dass wir Eltern, die nicht recht sehen, abhalten, ihre Söhne dem Lehrerberuf zuzuführen, wenn sie sich dazu nicht eignen.

Eines der wichtigsten Mittel, unsern Stand zu heben, erblicken wir endlich in dem selbständigen Bestreben der Weiterbildung. Es bewahrt uns vor der blossen Routine. Treue Pflichterfüllung auf jedem Gebiete sei unser Lösungswort.

Nach diesen Ausführungen erhielt nun der Korreferent, Herr Professor Andreas Florin, das Wort. (Die Arbeit von Reallehrer C. Schmid lag im 13. Jahresbericht zur Einsicht vor.)

Der Korreferent verdankte Herrn Schmid seine Arbeit, die in theoretischer und praktischer Beziehung recht viel Anregung bringe. Um der Diskussion mehr Anhaltspunkte zu bieten, gliederte er seine Bemerkungen nach den vier Fragen:

1. Warum zeichnen wir?
2. Was zeichnen wir?
3. Wie zeichnen wir?
4. Wann zeichnen wir?

Nach der Beantwortung jeder Frage setzte die Diskussion ein.

Warum zeichnen wir?

Das Zeichnen ist für die sinnliche Auffassung von grösster Bedeutung. Nicht nur beim Gebildeten, sondern auch beim sogen. Naturmenschen finden wir einen gewissen Zug, der ihn instinktiv anleitet, die Zeichnung zur Unterstützung des Gesprochenen herbeizuziehen. So fand z. B. Nordenskiöld, dass sogar die Eskimos des öfters sich der Zeichnung bedienen, um ihren Worten nachzuhelfen. Einige Striche erklären manchmal die Sache besser als viele Worte.

Die Wichtigkeit des Zeichnens für alle diejenigen Gebiete, welche mit Vorstellungen von sichtbaren Gegenständen arbeiten, liegt auf der Hand. Um dem Hörer eine Anschauung des einfachsten Gegenstandes zu geben, braucht es eine ganz umständliche Auseinandersetzung durch Worte. Und die vielen Worte erreichen nicht einmal so viel als die einfachste Zeichnung in wenigen Strichen. Die psychologische Begründung dieser Thatsache ist in klassischer Weise von *Lessing* durchgeführt in seinem *Laokoon*, Kap. 17 f. Wie entsteht, fragt *Lessing*, eine deutliche Gesamtvorstellung? Antwort: durch klare Erfassung aller Einzelmerkmale und durch richtige Verbindung derselben zum Ganzen. Versucht man nun, dieses Ziel durch Worte zu erreichen, so kann es einem wohl gelingen, jede Einzelvorstellung hervorzurufen; aber jede neu auftretende Vorstellung drückt die frühere wieder unter die Schwelle des Bewusstseins zurück. So kommt es, dass Worte

wohl eine Summe von Teilvorstellungen vermitteln können, aber niemals eine deutliche Gesamtvorstellung zu geben vermögen. Und hier ist es eben, wo die Zeichnung helfend einsetzen sollte.

Das geographische Zeichnen hat überdies auch den praktischen Wert, dass es nicht nur ein vorzügliches Mittel zur Gewinnung und Festhaltung der Vorstellungen von Räumlichem ist, sondern auch als bester Prüfstein für die richtige Anschauung der Dinge durch die Kinder dient. Durch ein paar Striche beweist mir das Kind viel besser, ob es z. B. eine richtige Vorstellung des Rheinlaufes hat, als durch viele mündliche Antworten auf viele Fragen. Durch die einfachste Faustzeichnung kann sich der Schüler in fünf Minuten besser über die Kenntnis der Lage aller Bündnerthäler ausweisen als in einem zweistündigen mündlichen Examen. Ein weiterer praktischer Vorteil des richtig betriebenen geographischen Zeichnens ist auch der, dass dadurch das *Kartenlesen*, wie durch nichts anderes, gefördert wird.

Was zeichnen wir?

Zu dieser Frage hebt der Korreferent, als Ergänzung zum Referat, die Bedeutung der graphischen Darstellung von *Grössenverhältnissen* hervor.

Wir wollen im geographischen Unterrichte nicht zu viele Zahlen; aber die gebotenen Daten müssen dafür recht fruchtbar gemacht werden. Zahlen können gerade durch die Zeichnung interessant werden. Man denke nur an die graphische Darstellung von Berghöhen und Flusslängen in sogenannten Liniennetzen etc. Die Kinder beschäftigen sich sehr gerne mit solchen Arbeiten und können den passenden Massstab leicht selbst herausfinden. So vergleichen wir die Höhenlage annähernd:

Chur	600 m.
Spontisköpfe	1900 m.
Calanda	2800 m.
Bernina	4050 m.

Die höchsten Berge der Erdteile:

1 dm = 1000 m.

Australien: Maunt Townsend.

Europa: Mont blanc.

Afrika: Kilimandscharo.

Amerika: Aconcagua.

Asien: Mont Everest.

Die grössten Flusslängen:

Rhein,

Nil,

Mississippi etc.

Der Korreferent veranschaulichte die Beispiele durch Wandtafelzeichnungen.

Ebenso interessant ist die Flächenvergleicheung. Die Schweiz und Graubünden werden z. B. als Rechtecke gezeichnet und einander gegenübergestellt. So können wir kulturgeographische und statistische Sachen in Menge verwerten, anschaulich und interessant darstellen. In der Diskussion wurde u. a. der Rechteckdarstellung vor der Quadratdarstellung der Vorzug gegeben.

Wie Höhen dargestellt werden, so können es auch Tiefen, z. B. Meerestiefen. So können ferner in Kurvenlinien oder durch Farben etc. Temperaturverhältnisse, Einwohnerzahlen, die Verbreitung gewisser Tiere und Pflanzen, die Höhe der Schneegrenze veranschaulicht werden.

Freilich fehlte es auch nicht an Stimmen, die vor einem Zuweitgehen warnen wollten und namentlich befürchteten, die „Reflexion“ könnte dabei zu kurz kommen. Dem Herrn Korreferenten gelang es, an Hand von treffenden Beispielen nachzuweisen, dass diese gerade beim Zeichnen im Geographieunterrichte zur Geltung komme. So soll die Vergleichung der Zahlen nicht ganz der Vergleichung der Linien etc. geopfert werden. Es muss dies miteinander geschehen und das eine das andere unterstützen. Die dritte Frage lautet:

Wie wird gezeichnet?

Diese Frage ist ebenfalls sehr wichtig und, wie ein Blick in die Arbeit des Herrn Schmid zeigt, von verschiedenen grossen Geographen verschieden behandelt worden. Zu verpönen ist von vornherein das noch häufig geübte „Abzeichnen“ vom Atlas etc. Ebenso zu verwerfen ist das Durchpausen. Soll eine Zeichnung entworfen werden, so zeichnen wir in erster Linie nur das Wichtigste und dieses in vergrössertem Massstabe. Zudem wählt man ein sogenanntes Einheitsmass. Es wird z. B. angenommen, wir wollten das schweizerische Flussnetz zeichnen. Da legen wir die Strecke des Rheines vom Badus nach Chur, natürlich in verjüngtem Massstabe, als Einheitsmass für die ganze übrige Einteilung zu Grunde. Ein Beispiel:

Badus-Chur	eine Teilstrecke.
Chur-Bodensee	„ „
Bodensee-Schaffhausen	„ „
Schaffhausen-Basel	„ „
Basel-Meer = 8 mal Chur-Badus = 2 mal Schweiz.	

Wir sehen, wie so in kurzer, prägnanter Weise ein Bild des Rheinlaufes entworfen werden kann. In ähnlicher Weise würde man bei andern geogr. Sachen verfahren. Der Hilfsmittel zur Darstellung sind gar viele. Wir geben aber den einfachsten und sprechendsten den Vorzug.

Alle Ansichten gehen im fernern dahin, dass ein einziges Verfahren allein nicht anzuwenden sei. Je nach der Art des Stoffes ist die Zeichnung so oder anders zu wählen. (Siehe auch die Arbeit von Schmid.)

Einige wünschen vom Allgemeinen zum Detail zu gehen, andere umgekehrt. (Analytische und synthetische Methode.) Der Korreferent weist noch darauf hin, dass z. B. ein sogenanntes Normalbild, wie es etwa in Lesebüchern vorkommt, niemals als Ausgangspunkt gewählt werden darf. Wohl aber können Zeichnungen auf der Tafel, am Boden, im Freien entworfen werden. Der Lehrer halte sich aber an Zeit, Ort und Sache und wähle darnach mit richtigem methodischem Takt Sache, Zeit und Form.

Die Vormittagssitzung hatte hiemit ihren Abschluss gefunden.

Die Nachmittagssitzung wurde eingeleitet mit dem Liede: „wer singt nicht gern, wenn Männerkraft sich auf im Liede schwingt.“ Herr Honegger, Zeichnungslehrer an den städtischen Schulen, brachte noch einen interessanten Nachtrag zum 3. Punkte unserer Besprechung. Seine Idee geht dahin, dass es möglich sei, alle geographischen Gebilde in bestimmten geometrischen Formen darzustellen. Herr Honegger führte uns denn auch Zeichnungen vor, in welchen er verschiedene Landesteile in solche Formen eingezeichnet hatte:

Die Schweiz	in ein Rechteck,
Thurgau	„ „ Dreieck,
Tessin	„ „ „
Appenzell	in eine Eiform etc.

Nach diesen Ausführungen ging die Versammlung über zur Behandlung der vierten Frage:

Wann soll gezeichnet werden?

Hier wird in erster Linie darauf aufmerksam gemacht, dass man Neues immer auf Bekanntes aufbauen, also vom Nahen zum Fernen fortschreiten müsse. Gezeichnet wird auf allen Stufen, Analyse, Synthese etc.

Von einer Seite wurde auf die Wichtigkeit des darstellenden Unterrichtes und seines Zusammenhanges mit dem geographischen Zeichnen aufmerksam gemacht. Der „darstellende Unterricht“ kommt manchmal vor der Karte; sonst haben wir es leicht mit einer blossen Papiergeographie zu thun. Die Kartenskizze soll nicht immer als Ausgangspunkt betrachtet werden.

Im übrigen war man der Ansicht, dass man von der Wandtafel zur Skizze und dann zur Handkarte übergehen sollte. Der Herr Referent drückte zum Schlusse noch speziell den gewiss von allen begrüßten Wunsch aus, dass gerade am Seminar ein besonderes Augenmerk dem Zeichnen im Dienste des geographischen Unterrichtes gewidmet werden möchte. Hiemit hatte das Haupttraktandum seine Erledigung gefunden — Eine reichhaltige *Ausstellung von geographischen Bildern, Karten und Globen* trug jedenfalls wesentlich dazu bei, das Interesse für den Gegenstand zu beleben und das Verständnis zu erhöhen.

Der zweite Verhandlungsgegenstand betraf die **Reorganisation der bündnerischen Lehrerhilfskasse**. (Referat von Stadtschullehrer Mettier.)

Herr Lehrer Obrecht, als Korreferent in dieser Frage, verdankt dem Referenten seine verdienstvolle Arbeit. In einem kurzen geschichtlichen Überblick weist er darauf hin, wie schon der ehemalige „bündnerische Schulverein“, der überhaupt ein reges, pädagogisches Interesse gezeitigt hatte, sich zu dieser Sache verhielt. In dieser Hinsicht thätig war ganz besonders die Lehrerschaft der Herrschaft, der fünf Dörfer und des Vorderprätigaus. So befassten sich diese mit der vorliegenden Frage schon im Jahre 1841. Endlich ist denn eine solche Kasse, allerdings in bescheidenem Rahmen, entstanden. Von verschiedenen Seiten wurde sie mit grössern und kleinern Beiträgen unterstützt.

Die Diskussion verbreitete sich nun hauptsächlich über die Einrichtung eines solchen Institutes und besonders darüber, ob der Beitritt zu der Kasse für die Lehrer obligatorisch oder fakultativ

sein solle. Auf Antrag des Referenten wurde beschlossen, am Obligatorium festzuhalten.

Die einen wünschten, dass der Staat, andere, dass die Lehrerschaft die neue Anstalt übernehmen sollte. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Versicherungsgesellschaften im allgemeinen keine schlechten Geschäfte machen, und dass deswegen Lehrerschaft oder Staat ohne zu grosses Risiko die Gründung einer solchen Kasse mit allen Konsequenzen übernehmen dürften. Von anderer Seite wurde geltend gemacht, so gar lukrativ können diese Kassen nicht sein; sonst hätte die Gesellschaft „La Suisse“ unsern frühern Vertrag nicht gekündigt, was immerhin Bedenken erwecke. Mit grosser Mehrheit entschied sich die Konferenz gegen den Abschluss eines neuen Vertrages mit einer privaten Versicherungsgesellschaft.

Es wurde auch dem Gedanken Ausdruck gegeben, ob es nicht besser wäre, verschiedene Kassen, wie Invaliden-, Alters-, Witwen- und Waisenkassen, zu gründen. Im ganzen war man der Ansicht, dass zur Beantwortung solcher Fragen in erster Linie Fachmänner kompetent seien, und dass zur bessern Abklärung Urteile von solchen eingeholt werden müssten.

Eine längere Debatte wurde über die Frage der Höhe des Jahresbeitrages geführt. Ein hoher Beitrag wäre schon recht; da könnte man auch mehr leisten; hingegen habe man auch mit den Mitteln zu rechnen. Die Ansicht, dass hier der Staat kräftig eingreifen müsse, war allgemein. Auch das Verhältnis des persönlichen und staatlichen Beitrages gab zu verschiedenen Erörterungen Anlass. Die Mehrheit der Konferenz schien beim bisherigen Verhältnis verbleiben zu wollen, wonach der Lehrer Fr. 5 und der Kanton Fr. 10 leistet. Würde der Beitrag des Lehrers auf Fr. 15 erhöht, so hätte der Staat Fr. 30 beizutragen.

Dass die in Behandlung stehende Frage für uns Lehrer von grösster Bedeutung sei, wurde allgemein hervorgehoben unter Hinweis darauf, was in dieser Beziehung in andern Kantonen schon geschehen sei und noch geschehe.

Die Anträge des Referenten (siehe 13. Jahresbericht, pag. 80) wurden beinahe einstimmig angenommen und demzufolge eine Eingabe an das Erziehungsdepartement beschlossen um Prüfung der Frage. In derselben soll speziell hervorgehoben werden,

dass die Konferenz sich gegen den Abschluss neuer Verträge mit privaten Versicherungsgesellschaften ausgesprochen habe.

Wir wollen hoffen, dass wir in dieser Sache in Bälde um einen schönen Schritt weiterkommen.

Nach diesen Verhandlungen ermunterte Lehrer C. Schmid die Anwesenden zur Anschaffung des vom schweizerischen Lehrerverein herausgegebenen Lehrerkalenders, dessen Nettoertrag der neu gegründeten Waisenstiftung der schweizerischen Lehrer zufallen soll. Der Kalender ist im Buchhandel nicht erhältlich. Den Verschleiss für Graubünden hat Herr Reallehrer C. Schmid in Chur übernommen.

Hierauf folgten die Vorstandswahlen. Die bisherigen Mitglieder, die mit Ausnahme von Herrn Lorez alle im Ausstand waren, wurden bestätigt. Der Vorstand hat also gegenwärtig folgende Zusammensetzung:

Präsident: Herr Seminardirektor *P. Conrad*,

Vizepräsident: Herr Stadtschullehrer *P. Mettier*,

Mitglieder sind die HH. Schulinspektor *Sonder* und *Lorez*.

Aktuar und Kassier: Herr Lehrer *Keller*.

Zum Schlusse wurde noch eine bündnerische Sektion des schweizerischen Lehrervereins gegründet. In deren Vorstand wurden gewählt:

als Präsident Herr Lehrer *C. Schmid*,

als Mitglieder die HH. Lehrer *Mettier* und *Marx*.

Spät am Nachmittag wurden mit diesen letzten Arbeiten die Verhandlungen abgebrochen. Arbeit hätte unser noch viele geharrt; aber die Zeit ermahnte den einen und andern an die Heimreise.

Auch Telegramme waren eingegangen. Die Puschlaver hatten uns nicht vergessen. Ihr Telegramm lautete:

„Un saluto dalle rive del Poschiavino.

— Alcuni vostri colleghi.“

Das Mittagsbankett fand im schönen Saale zu den „Drei Königen“ statt, wo wir trefflich bewirtet wurden. Unser Präsident brachte ein Hoch auf die Stadt Chur aus, die der in ihren Mauern versammelten Lehrerschaft einen Ehrentrunk gespendet hatte.

Obwohl viele der Heimat zugewandert waren, so sah der Abend wieder in den „Drei Königen“ eine stattliche Anzahl von Pädagogen versammelt, diesmal zu geselliger Unterhaltung. Unser verehrter Erziehungschef, Herr Regierungsrat Vital, begeisterte die Zuhörer durch eine romanische Ansprache und Herr Schulinspektor Schenardi durch eine italienische.

Des Deutschen wurde natürlich auch nicht vergessen, und so verlief der Abend in höchstem Grade gemütlich. Spät war es, eh' wir uns trennten. Von der bündnerischen kantonalen Lehrerkonferenz 1895 dürfen wir sagen:

Es wurde treu gearbeitet und kollegialisch verkehrt.

Unsere Curia Rätorum, sie lebe nochmals hoch!



